

Thorsten Beigel und Sabine Mangold-Will (Herausgeber), **Wilhelm II. Archäologie und Politik um 1900**. Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2017. 140 Seiten mit 11 Abbildungen und 1 Tabelle.

Wer angesichts des sehr allgemein gehaltenen Titels von diesem Tagungsband eine auch nur annähernd erschöpfende Aufklärung zur Positionierung des letzten deutschen Kaisers im Beziehungsgeflecht von Archäologie und Politik um die Jahrhundertwende erwartet, wird enttäuscht werden: Sieben mehr oder weniger umfangreiche Beiträge von neun Autoren auf 140 Seiten sind für ein derartig facettenreiches Vorhaben sicher nicht ausreichend. Vielmehr wird man die Titelwahl eher als Reaktion auf aktuelle Bedingungen wissenschaftlichen Arbeitens angesichts von Exzellenzinitiativen und Clusterbildungen werten können, die die Relevanz der vorgelegten Forschungen herausstreichen und ihnen größtmögliche Aufmerksamkeit bescheren soll. Noch vor zwei Dekaden wäre der Titel vielleicht eher bescheidener mit »Beiträge zu ...« eingeleitet worden, was die Sache auch viel besser getroffen hätte. Vor demselben Hintergrund ist wahrscheinlich auch der Beitrag Suzanne Marchands, »German Archaeology in the Wilhelmine Era. An Overview« (S. 15–21), zu sehen, der prominent direkt hinter der Einleitung platziert ist. Dieser bricht auf sechs Druckseiten die jahrzehntelange Beschäftigung der Autorin mit dem Thema sloganartig auf einige – teilweise auch noch sachlich falsche – Allgemeinplätze herunter, so dass er kaum als ernstzunehmende wissenschaftliche Äußerung angesehen werden kann. Man wird daher nicht fehlgehen, in ihm eine Art Grußwort zu sehen, mit dem ein im Forschungsfeld bekannter Autorenname nachträglich hergeliehen wurde. Augenscheinlich war Marchand an der am 1. und 2. Juni 2012 an der Bergischen Universität Wuppertal veranstalteten Tagung nicht beteiligt (www.hsozkult.de/event/id/termine-19234, 11.5.2018).

Sieht man von diesen Besonderheiten ab, bleibt ein übersichtlicher Tagungsband zurück, dem sich durchaus interessante Einsichten abgewin-

nen lassen. Die Beiträge gliedern sich in drei Themenbereiche: Einen eher allgemeinen, einführnden Zugang zur Person des Kaisers und zu den Wissenschaften bietet neben dem schon erwähnten Beitrag Marchands weitaus fundierter noch Matthias Steinbach in ›Wilhelm II. und die Gelehrten. Aspekte einer Beziehungsgeschichte‹ (S. 23–38). Den zweiten Teil bilden die drei folgenden Arbeiten, die der zweiten Orientreise des Kaisers 1898 gewidmet sind: Dieter Vieweger, Julia Serr und Marcel Serr – Direktor und Mitarbeiter des Deutschen Evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes (DEI) – erhellen die Gründungsgeschichte dieses Institutes im Kontext der Orientreise in »Archäologie ist ein extrem politisches Geschäft«. Die Palästina-Reise Kaiser Wilhelms II.« (S. 39–52). Die Mitherausgeberin Sabine Mangold-Will spannt in ›Die Orientreise Wilhelms II. Archäologie und die Legitimierung einer hohenzollernschen Universalmonarchie zwischen Orient und Okzident‹ (S. 53–66) einen Bogen vom 1899 erschienenen offiziellen Reisebericht und der ›Damaskusrede‹ Wilhelms zu einer 1938 im Exil erschienenen Schrift des abgedankten Kaisers ›Das Königtum im alten Mesopotamien‹. Der Beitrag Lars Petersens zu ›Kaiser Wilhelm II. und die deutschen Ausgrabungen in Baalbek‹ (S. 67–85) erweitert und vertieft die Arbeit des Autors zum selben Thema im Rahmen der Essener Ausstellung ›Das Große Spiel‹ (L. Petersen, Die Orientreise des deutschen Kaisers 1898 und die Ausgrabungen in Baalbek. In: Ch. Trümpler [Hrsg.], Das Große Spiel. Archäologie und Politik zur Zeit des Kolonialismus [1860–1940]. Ausst. Essen [Köln 2008] 398–409), auf die im vorliegenden Band auch sonst Bezug genommen wird.

Die letzten beiden Beiträge beschäftigen sich mit Aspekten des persönlichen Nahverhältnisses des letzten deutschen Kaisers zur Archäologie beziehungsweise den historischen Wissenschaften: Thorsten Beigel greift Wilhelms Beschäftigung mit und Ausdeutung der monumentalen Gorgone aus dem Giebel des Artemis-Tempels auf Korfu auf (›Der Stolz des Dilettanten. Wilhelm II. und die Gorgo‹, S. 87–99), und Christoph Johannes Franzen erörtert einen von Wilhelm II. im holländischen Exil ins Leben gerufenen Arbeitskreis (›Wilhelm II. und die ›Doorner Arbeits-Gemeinschaft‹, S. 101–122). Eine Einleitung der Herausgeber Thorsten Beigel und Sabine Mangold-Will (S. 7–13) sowie ein Fazit Mangold-Wills, ›Schlussbetrachtung. Wilhelm II. Archäologie als wissenschaftliche Herrschaftslegitimation in der Ambivalenz der Moderne‹ (S. 123–126), rahmen die Beiträge ein. Kurze biographische Notizen zu den Verfassern gibt das Autorenverzeichnis (S. 127 f.), während die in den Anmerkungen der

Einzelbeiträge angeführte Literatur noch einmal in einem »Literaturverzeichnis« (S. 129–138) zusammengefasst ist. Ein Personenregister (S. 139–140) beschließt den Band. Die insgesamt elf Abbildungen haben eher illustrativen Charakter. Eine tiefergehende inhaltliche Auseinandersetzung mit Bildinhalten findet kaum statt, obwohl der sehr medienaffine Wilhelm und die angeschnittenen Themen – Orientreise, Kaisergrabung auf Korfu und das Doorner Exil – sicher dankbare Forschungsfelder für bildwissenschaftliche Ansätze sind.

Nach dem Autorenverzeichnis sind die Verfasser in der überwiegenden Mehrheit Neuzeithistoriker. Ausnahmen sind Thorsten Beigel (Althistoriker), Lars Petersen (Klassischer Archäologe) und Dieter Vieweger (Theologe, Archäologe). Einer der spannenderen Sachverhalte dieses Bandes betrifft seinen regionalen Bezug auf Wuppertal, und es ist wirklich erstaunlich, dass in dieser Stadt ein so großes Potential für die Fragestellung des Bandes konzentriert ist: Neben den Herausgebern, die der Bergischen Universität verbunden sind, lassen sich auch die Angehörigen des DEI dazu rechnen, da dessen Direktor ebenfalls eine Professur an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal innehat, sowie als sachliche Ressource der umfangreiche Wuppertaler Teilnachlass des Archäologen Wilhelm Dörpfeld, der im dortigen Stadtarchiv aufbewahrt wird und dessen Archivalien etwa im Beitrag Beigels herangezogen werden.

Aus der Einleitung erhellen die konkreten Aspekte, die für die beiden im Titel genannten allgemeinen Begriffe ›Archäologie‹ und ›Politik‹ in der Publikation abgedeckt werden: Erstere wird hauptsächlich als Archäologie des Nahen Ostens beziehungsweise als Biblische Archäologie berührt, wobei das Thema der korfotischen Gorgo eher der Klassischen Archäologie zuzuordnen ist. ›Politik‹ hingegen scheint im Wesentlichen für Außenpolitik, verbunden mit den modischen Schlagworten Imperialismus und Kolonialismus, und die Selbstdarstellung Wilhelms zu stehen. Dass kultur- oder bildungspolitische Gesichtspunkte des hohenzollernschen Verhältnisses zur Archäologie wenig bis gar nicht berücksichtigt werden, zeigt sich auch daran, dass im Personenregister zentrale Wissenschaftsadministratoren des Kaiserreichs wie Friedrich Althoff und Theodor Mommsen gänzlich fehlen, während andere wie Friedrich Schmidt-Ott und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff auf lediglich eine beziehungsweise zwei Erwähnungen kommen. Immerhin thematisiert Matthias Steinbach in seinem Beitrag unter anderem auch die 1911 gegründete Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (S. 27–30). Insgesamt soll nicht verhehlt werden, dass insbesondere der Begriff ›Archäologie‹ in den Beiträgen mitunter wenig präzise verwendet wird.

Der klar gegliederte und informative Auftakt der drei Beiträge zur Orientreise von Dieter Vieweger sowie Julia und Marcel Serr kommt selbst zu dem Schluss, dass das »archäologische Interesse des Kaisers [...] sicherlich nicht die ausschlaggebende Motivation für dessen Reise ins Osmanische Reich« (S. 51) war, betont aber die »ernsthafte religiösen Überzeugungen« des Hohenzollern. Dieser Gedanke ist insofern bemerkenswert, als er auf den nicht geringen Anteil verweist, den religiöse Stakeholder an der Ausprägung archäologischer Feldforschung nahmen und worin sicher ein vielversprechender Forschungsansatz auch für Bereiche jenseits der engeren Biblischen Archäologie liegt.

Der folgende Beitrag Sabine Mangold-Wills erscheint methodisch gewagt, denn wie die Autorin selbst eingangs feststellt, waren die zweite Orientreise des Kaisers und ihre Implikationen schon öfter Gegenstand wissenschaftlicher Erörterung unter ganz unterschiedlichen Aspekten (S. 53). Daher überrascht es, dass die hier getätigten Ausführungen zur Herrschaftslegitimation sich lediglich auf einige publizierte Schriften Wilhelms beziehen, ohne dass ein Versuch erkennbar ist, andere – durchaus vorhandene – Quellen zur Orientreise heranzuziehen, wobei besonders fragwürdig erscheint, dass seine oben erwähnte, im Doorniker Exil verfasste Schrift »Das Königtum im alten Mesopotamien« von 1938 in Beziehung zu Äußerungen gesetzt wird, die rund vierzig Jahre zuvor in einer gänzlich anders gelagerten historischen Situation verfasst worden waren (S. 61–64). Dass Wilhelm seinem monarchischen Selbstverständnis auch im holländischen Exil verhaftet blieb und sich dies auch in seinen Schriften niederschlug, ist nun wirklich eine eher triviale Erkenntnis.

Es ist bedauerlich, dass hier trotz Fokussierung auf die Person Wilhelms die Chance verpasst wurde, schärfer herauszuarbeiten, was nun an seinen Verbindungen zur Archäologie und den Altertumswissenschaften tatsächlich der Persönlichkeit des Kaisers entsprang und was vielleicht eher einem herkömmlichen Selbstverständnis der preußischen Könige aus dem Hause Hohenzollern als Beschützer und Förderer von Aufklärung, Kunst und Wissenschaften entsprach. Für die Archäologie wären in diesem Sinne etwa neben der Reichsgrabung in Olympia ab 1875 sicher auch die kontinuierliche Cura für das Instituto di Corrispondenza Archeologica, das nachmalige Deutsche Archäologische Institut, in Rechnung zu stellen, die doch beide einigen Anhalt dafür bieten, dass Wilhelms Engagement für die praktische Feldarchäologie neben eventuellen individuellen Gründen eher einer charakteristischen hohenzollernschen Tradition folgte, die sich

unter den günstigen wirtschaftlichen Bedingungen des Kaiserreiches entsprechend deutlicher entfalten konnte, aber doch nun einmal nichts wesentlich Neues und Individuelles darstellte.

Ein persönlicher Besuch Baalbecks während der Orientreise animierte Wilhelm spontan dazu, sich persönlich für eine Ausgrabung an diesem Ort einzusetzen. Lars Petersen charakterisiert in seinem Beitrag die Ausgrabung an dieser Ruinenstätte als »Paradebeispiel« (S. 68) für die Feldarchäologie des Kaiserreiches, weil die Grabung auf den Monarchen »höchstpersönlich« zurückging und er für kein anderes Grabungsunternehmen eine so hohe Geldsumme aus seinem Dispositionsfonds zur Verfügung stellte. Hintergrund ist dabei die simplifizierende Unterstellung, es wäre ein »Ziel des Deutschen Kaiserreiches« gewesen, »mit den ewigen Konkurrenten England und Frankreich« in Bezug auf Ausgrabungen und in die Heimat verbrachte Funde gleichzuziehen. Allerdings handelt es sich doch aufgrund des engagierten und persönlichen Wunsches des Kaisers gerade eben nicht um ein besonders gutes Beispiel für deutsche wissenschaftliche Grabungsunternehmen, die in der Regel ja zunächst von Wissenschaftlern aus wissenschaftsinternen Erwägungen heraus an die jeweiligen potentiellen Mittelgeber herangetragen wurden, und Baalbek ist also eher als ein Sonderfall anzusehen. Eine sachliche Ungenauigkeit in diesem Beitrag ergibt sich auf Seite 75, wo behauptet wird, dass so schnell wie für Baalbek noch nie eine Ausgrabungsgenehmigung von Seiten der osmanischen Antikenverwaltung erteilt worden sei, während auf Seite 78 dann klargestellt wird, dass es sich nicht um die eigentliche Grabungsgenehmigung handelte, die natürlich den regulären osmanischen Verwaltungsgang nahm, der entsprechend lange dauerte, sondern nur um die Genehmigung für Voruntersuchungen, die innerhalb einer Woche vorlag.

Thorsten Beigels »Der Stolz des Dilettanten. Wilhelm II. und die Gorgo« macht das zum Thema der »Kaisergrabung« auf Korfu im Teilnachlass Wilhelm Dörpfelds im Wuppertaler Stadtarchiv aufbewahrte Material bekannt. Leider erfährt der Leser nur sehr wenig über den größeren Kontext des Aufenthalts des Kaisers auf dieser Insel (S. 88 f.) und die eigentliche Ausgrabung (S. 89 f.), an der Wilhelm selbst begeistert teilnahm. Nicht berücksichtigt werden in diesem Beitrag die umfangreichen Archivalien zu dieser Grabung im Deutschen Archäologischen Institut Athen, obwohl die zugehörigen Grabungstagebücher mittlerweile vollständig online zugänglich sind (A. Fohgrub in: DAI Athenia [Athen 2017] 108.). Eine Zusammenschau dieser an zwei verschiedenen Orten lagernden Archivalien hätte auch für die sich anschließende »Deutung der Gorgo« (S. 91–93) einen wesent-

lich differenzierteren Kontext geliefert. Der letzte Teil dieses Beitrages, »Geschichtsforschung im Exil« (S. 93–97), leitet thematisch schon zum letzten Beitrag von Christoph Johannes Franzen über, während das »Fazit« (S. 97 f.) noch einmal die »Gorgo des Artemistempels auf Korfu« als »Kristallisationspunkt des archäologischen Interesses und Wirkens Wilhelms II.« betont, so dass man eine umfassendere Darlegung des gesamten Komplexes der »Kaisergrabung« umso schmerzlicher vermisst. Warum allerdings Beigel entgegen dem Urteil der Zeitgenossen und der bisherigen Literatur zu dem Schluss kommt, es könnte sich bei Wilhelms 1936 erschienenen »Studien zur Gorgo« um mehr als nur die Äußerungen eines »schwadronierenden Dilettanten« (S. 97) handeln, erschließt sich nicht, zumal das zeitgenössische Zitat aus einer Rezension (S. 98 Anm. 46), das unterstützend angeführt wird, auch nichts anderes aussagt (»excellent example of the quaint results which may be reached by an enthusiastic amateur with some knowledge of miscellaneous facts and a picturesque theory or two«).

Argumentativ überzeugender erscheint der folgende kurze historische Abriss zur Entwicklung des wissenschaftlichen Zirkels, der sich um die Person des Kaisers in seinem Exil in Doorn scharte (S. 101–121), in dem es aber eigentlich nur am Rande auch mal um Archäologie ging, der »Doorner Arbeits-Gemeinschaft«. Christoph Johannes Franzen analysiert hier Genese und Konsolidierung dieses exklusiven Arbeitskreises, wobei insbesondere der prägende Einfluss des Frankfurter Ethnologen Leo Frobenius herausgestellt wird. Die Conclusio, dass der Betrieb einer »Akademie« es Wilhelm auch im Exil ermöglichte, in einem unverfänglichen Teilbereich »den üblichen Tätigkeiten eines Monarchen« nachzugehen, nämlich mit der »Förderung nicht nur von Kunst, sondern auch von Wissen, seiner Erzeugung und Verbreitung« (S. 116), ist ein rundes Fazit für den Gesamtband.

Eine ähnliche Perspektive auf das Verhältnis des Kaisers zur Archäologie im holländischen Exil eröffnet die ausführliche Schilderung eines Besuches des Klassischen Archäologen Ranuccio Bianchi

Bandinelli im Haus Doorn im März 1933, die in seinem Tagebuch »Dal diario di un borghese e altri scritti« enthalten ist, das kürzlich in einer auszugsweise zusammengestellten deutschen Übersetzung vorgelegt wurde (R. Bianchi Bandinelli, Hitler, Mussolini und ich. Aus dem Tagebuch eines Bürgers [Berlin 2016] 43–63). Der Text des intellektuell anspruchsvolleren, scharfen Beobachters Bianchi Bandinelli stützt vollumfänglich den Schluss, zu dem auch Franzen kommt, nämlich, dass es im Exil darum ging, den Kaiser einerseits mit unverfänglichen wissenschaftlichen Arbeiten zu beschäftigen und ihm andererseits zu erlauben, sich weiterhin in der monarchischen Tradition eines Beschützers und Wahrers der Wissenschaften zu sehen.

Wilhelm II. in seinen Äußerungen als dilettierender Archäologe ernst zu nehmen und einige wenige Aspekte seiner Verbindungen mit der Wissenschaft zu beleuchten, sind Verdienste dieses Bandes. Formal hätte ihm anstelle des wie ein Fremdkörper wirkenden Beitrags Suzanne Marchands durchaus eine engagiertere externe Perspektive gutgetan. Angesichts des Themas wäre es beispielsweise sehr passend gewesen, einen Beitrag von Thanasis Kalpaxis zu erbitten, der zum großen Olympia-Symposium 2000 (in: H. Kyrieleis [Hrsg.], Olympia 1875–2000. 125 Jahre Deutsche Ausgrabungen. Kongr. Berlin 2000 [Mainz 2002] 19–30) durch die Erschließung griechischer Archivalien neue Einsichten in das damalige Thema ermöglichte und der schon 1993 eine grundlegende Monographie zur »Kaisergrabung« auf Korfu vorgelegt hat (Αρχαιολογία και πολιτική I. Η ανασκαφή του ναού της Αρτέμιδος [Κέρκυρα 1911] [Rethymnon 1993]), die den Autoren dieses Bandes nach Ausweis des Literaturverzeichnisses leider nicht bekannt war.

Alles in allem erscheint das Buch von Thorsten Beigel und Sabine Mangold-Will als ein erster Ausblick auf tiefer schürfende »Wuppertaler Beiträge zur Geschichte der Archäologie«, die für die Zukunft dringend zu wünschen sind und durch die sich vielleicht ein Zentrum für Forschungen zu diesem Schwerpunkt verstetigen kann.

Hötensleben

Ioannis Panteleon